



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die athenische Volksmoral im Drama. 3

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Artillerie in der Garnison steht, auch mehrere Geschütze, sind zur Stelle. Eine kurze Anrede des höchsten anwesenden Offiziers leitet die Eidesleistung ein. Dann folgt der Eid, gemeinsam von vielen hundert Männern gesprochen. In wenigen Minuten, selbst wenn in drei Sprachen geschworen werden muß, ist alles geschehen. Jeder ist bei der Sache, Gleichgiltigkeit, Abspannung ausgeschlossen. Hierauf zum Schluß ein Hurra auf den obersten Kriegsherrn.

Wöchte doch unser einiges großes Vaterland das in dem jetzigen Fahneneid noch vorhandne Denkmal politischer Zerrissenheit und religiöser Streitigkeiten zertrümmern und an seiner Stelle in einem gemeinsamen Fahneneid ein Denkmal der Einigkeit errichten — je eher je lieber!



Die athenische Volksmoral im Drama

3



aß sich in Athen die Kinder der liebevollsten Behandlung erfreut haben werden, kann man bei einem so menschenfreundlichen und für Anmut so empfänglichen Volke ohne weiteres annehmen. In der That wird in der Tragödie wie in der Komödie von Kindern und zu Kindern nie anders als in den zärtlichsten Ausdrücken gesprochen. Auch der dumme Bauer Strepsiades in den Wolken ist der zärtlichste aller Väter. Als sein Pheidippidion noch ein kleiner Junge war, hat er ihm von dem ersten Obolos, den er als Richterfold empfing, ein Wägelchen gekauft, und jetzt, da der Bursch ein großer fauler Lummel geworden ist, der abends des Vaters Geld verthut und früh in den hellen Tag hinein schnarcht, während sich der Vater schon vor Sonnenaufgang plagt, da weiß er nicht, wie er das Söhnlein leise und sanft genug wecken soll, um ihm kein Unbehagen zu verursachen. Solche Affenliebe war natürlich nicht Grundsatz oder allgemeine Sitte. Der Preis der alten strengen Kinderzucht, den Aristophanes in den Wolken dem Anwalte des Rechts in den Mund legt, ist wohl zu bekannt, als daß es nötig wäre, Stellen daraus anzuführen. Aber bei der Gemüthsart der Athener war es natürlich, daß sie eher durch übergroße Milde als durch das Gegenteil fehlten. Seid getrosten Muts, sagt in dem Rasenden Herakles des Euripides der Held zu Gattin und Kindern, die er aus Lebensgefahr zu befreien gerade recht kommt,

Und badet eure Augen nicht in Thränen mehr!

Du, teure Gattin, sammle dich und fasse Mut,

Grenzboten III 1893

26

Hör auf zu zagen! Lasset ab von meinem Kleid,
 Denn Flügel hab ich nicht, will nicht entfliehn.
 Sie weichen nicht, nein, klammern um so fester sich
 An mein Gewand! So nahe war euch die Gefahr?
 Ich will sie führen, will sie mir, gleich wie das Schiff
 Die Boote, nachziehen; denn um meine Kinder mag
 Ich gern mich mühen. Hier sind sich alle Menschen gleich.
 Denn seine Kinder liebt der Hochgeborne, liebt
 Der Namenlose. Jener lebt in Fülle, der
 Ist arm, doch Kinderliebe wohnt in jeder Brust.

Nur „die gattenlose Tochter der schwarzen Nacht,“ die Wahnsinnsrut, kann später diesem Vater das unnatürliche Verbrechen des Kindermords eingeben, denn „mit freiem Willen raßt doch keiner so, daß er die Kinder töten will, sein Teuerstes,“ wie in den Herakliden Demophron sagt, als der Seher verkündet, daß die Schattengöttin das Opfer einer edeln Jungfrau fordere.

Aber nicht bloß die Eltern, auch Oheime, Freunde der Eltern, Ammen, Hausflaven sehen wir den Kindern Zärtlichkeiten und Fürsorge erweisen oder Schutz gewähren und ihnen bis ins spätere Alter Liebe bewahren. Elektra schickt bei Euripides zu einem alten Sklaven ihres Vaterhauses, der in der Nähe ein Pachtgütchen haben mag, und läßt ihn um einige Nahrungsmittel für eben angekommene Gäste bitten. Da eilt er herbei, beladen mit einem geschlachteten Lamm, Kuchen, Käse und

diesem alten, langbewahrten Bakchoschaz,
 Der lieblich duftet; wenig nur, doch mundet wohl
 Davon ein Becher, beigemischt dem schwächern Trank.

Obwohl noch todmüde und außer Atem vom Erklimmen des steilen Abhangs, fängt er doch an zu hüpfen wie ein Kind, als er in dem einen der Fremden den Orestes erkennt. Besondere Zärtlichkeit wird den Mädchen gewidmet. Ein alter Vater, sagt Sphis in den Herakliden, hat nichts lieberes als eine Tochter. Und wie rührend klagt Ödipus bei Sophokles, ehe er als geblendeter Bettler in die Verbannung zieht, um seine Töchter!

Um meine Söhne, Kreon, quäle nie
 Dich Sorge; Männer finds, sodaß der Mangel
 Des Lebens, wo sie seien, nie sie trifft;
 Bloß um die armen, leidbeschwerten Mädchen,
 Für die der Speisen Tisch niemals getrennt,
 Nie ohne mich stand, sondern die an allem,
 Was ich berührte, Mitgenuß gehabt,
 Für die nur forge! Doch am liebsten laß
 Sie mich umarmen! . . .

Ich wein um euch — denn sehen kann ich nicht —,
 Wenn ich des bittern Lebens Rest bedenke,
 Den unter Menschen ihr verleben müßt.
 Zu welchem Umgang werdet ihr euch nahn,

Zu welchen Festen, wo ihr weinend nicht
 Ins Haus zurückkehrt statt vom Schaun ergötzt?
 Und wenn alsdann ihr zur Vermählung reist,
 Wer wird es sein, wer wird es wagen, Kinder,
 Die Schmach sich aufzuladen, die an meinen
 Und euren Eltern gleich verderbend klebt? . . .

O Sohn Menökeus, da allein als Vater
 Du ihnen bleibst — denn wir, die sie erzeugt,
 Wir starben beide —, so verlaß sie nicht,
 Daß bettelnd, mannos nicht die Deinen schweifen;
 Und mache nie sie meinen Leiden gleich!
 Erbarm dich ihrer, sie so jung erblickend,
 Entblößt von allem, was von dir nicht kommt!
 Versprich mirs, Edler! Reich mir deine Hand!
 Euch aber, Kinder, fastet ihr es schon,
 Ermahnt' ich viel noch; doch ich wünsch euch jetzt,
 Stets recht zu leben, und ein bessres Los
 Als des zu schauen, der euch Vater war.

Die Mutterliebe, die auch bei den Wilden und bei den Tieren unüberwindlich ist und nur durch die Verschrobenheit höherer Kulturstufen hie und da in ihr Gegenteil verkehrt wird, bei den Athenern nachweisen zu wollen, ist wohl überflüssig. Doch ist es interessant, zu sehen, wie Euripides einen Ausnahmefall, den einzigen, den ihm nicht das Leben, sondern die Mythologie darbot, behandelt und den Konflikt zwischen der natürlichen mütterlichen Empfindung und verbrecherischer Leidenschaft schildert. Nicht eine Griechin war es — „kein Weib in Hellas hätte dies vermocht“ — die sich durch Nachsucht und Eifersucht hinreißen ließ, ihre Kinder zu morden, sondern die Tochter des Kolcherkönigs, die böse Zauberin Medeia, die schon ihren kleinen Bruder rasender Liebesleidenschaft grausam geopfert hatte, das Mannweib, das den Gemahl Memme schalt, das „ruchlose Scheusal, Löwin du, nicht Weib,“ wie sie Jason nennt. Es kennzeichnet den Athener, daß er auch noch in einem solchen Weibe die dämonische Leidenschaft erst einen schweren Kampf mit der Mutterliebe bestehen läßt, ehe sie sich zu ihrem verruchten Entschlusse durchringt.

Nein nein, o Seele, denke dies verwegne nicht!
 O laß die Kinder, schone sie, Unselige!
 Mit dir im Banne lebend, sind sie Wonne dir.
 Nein, bei den Rachegeistern dort in Hades Nacht!
 Wie solls geschehen, daß ich meine Kinder selbst
 Hingäbe, meiner Widerjacher Spott zu sein.

Und doch, wendet sie sich selbst ein, sei die Unthat fest beschlossen.

Noch einen Gruß den Söhnen! Reicht, o Kinder, reicht
 Der Mutter eure Rechte, sie zu küssen, dar.
 O liebe Hände, lieber Mund, liebreizende
 Gestalt, o meiner Kinder edles Angesicht!

Ja, werdet glücklich, aber dort! Der Erde Glück
 Nahm euch der Vater. Lieblich hold Umfängen, ach
 Du süßer Hauch des Atems, weicher Wangen Rot!
 Geht, geht, o Kinder! Ich vermag nicht länger mehr
 Euch anzublicken, ich erliege meinem Leid.
 Wohl fühl ich, welche Greuel ich vollbringen will;
 Doch über mein Erbarmen siegt des Bornes Wut,
 Die stets die größten Leiden bringt den Sterblichen.

Als rührende Beispiele der Liebe zu den Eltern sind aus Sophokles „Antigone“ und „Ödipus auf Kolonos“ Antigone und Ismene weltbekannt. Ähnlich stellt Euripides in den Phönizierinnen den Charakter der Antigone dar. Hier verzichtet sie auf das Ehebündnis mit Kreons Sohn, um mit ihrem Vater ins Elend zu ziehen. Kreon beantwortet ihre Erklärung mit den Worten: „Wohl edel bist du, aber Thorheit blendet dich.“ Sehr schön hat Sophokles in den Trachinierinnen den Gewissenskonflikt zwischen zarter Liebe zur Mutter und ehrfurchtsvollem Gehorsam gegen den Vater geschildert, wozu der junge Hyllös durch einen Befehl des Herakles gestürzt ward. Der Halbgott hatte die erbeutete Iole nach Hause vorausgeschickt. Dejanaira vermag den Gedanken nicht zu ertragen, das eheliche Lager mit einem Nebsweibe zu teilen, und schickt dem Gemahl, um seine ausschließliche Liebe wieder zu gewinnen, das Nessosgewand. Nachdem sie erfahren hat, welche furchtbare Wirkung dieses hervorgebracht hat, bringt sie sich ums Leben. Hyllös, der die Mutter schon des Mordes angeklagt hatte, kommt, findet sie tot und erfährt den Zusammenhang. „Laut um sie jammernd küßt er sie auf ihren Mund, er warf sich zu ihr, seine Seite schmiegte sich an ihre Seite, und oft seufzend klagte er, daß ohne Grund er sie der schweren Schuld geziehn.“ Der sterbende Held aber, der dann herbeigetragen wird, befiehlt seinem Sohn, die Iole zu heiraten. Hyllös erwidert:

Woh mir, zu zürnen auf den Vater ziemt mir nicht;
 Und doch, so denken ihn zu sehn, wer trüge das?

Herakles

Du sprichst, als wenn du meinem Wunsche dich versagst?

Hyllös

Kann ich die Jungfrau, die allein der Mutter Tod
 Verschuldet, und daß dich ein solches Los ereilt,
 Kann ich sie — wenn nicht kranker Wahnsinn mich bethört —
 Zur meinen machen? Besser, Vater, stirb auch ich,
 Als ihr mich zu verbinden, die verhaßt mir ist. . .
 Ich Armer, wie bedrängen Zweifel mein Gemüt!

Herakles

Nur weil du den nicht hören willst, der dich erzeugt.

Hyllös

Soll ich, dir folgend, Vater, Frevelthat begehn?

Da Herakles von seiner Forderung nicht abgeht, so fügt sich Hyllos endlich, „vor den Göttern mich auf dein Gebot berufend,“ und tröstet sich damit, daß es kein Unrecht sein könne, dem Vater zu folgen.

Nicht minder ergreifend wird in mehr als einem Stück der schon erwähnte Gewissenskonflikt des Orestes geschildert. In der Elektra des Euripides hält ihn die Schwester zum Muttermorde an.

Orest

Was also thun wir? Wagen wir den Muttermord?

Elektra

Erbarmt dich denn die Mutter, nun du sie gesehn?

Orest

Weh!

Sie soll ich morden, die mich aufzog und gebar?

Elektra

So wie sie selbst den Vater dir und mir erschlug.

Orest

Welch Wort des Wahnes, Phoibos, scholl aus deinem Mund —

Elektra

Doch ist Apollon thöricht, wer ist weise dann?

Orest

Das mir den Mord der Mutter — welchen Greul! — gebot! . . .

Ein böser Geist wohl sprach es, der dem Gotte glich.

Und als Sphigenie auf Tauris dem Thoas die Unthat berichtet, da ruft der Barbarenkönig entsetzt: „O Phoibos! Auch kein Wilder hätte das gewagt!“ In allen Dramen, die diesen Gegenstand behandeln, wird auch die Gelegenheit wahrgenommen, die zärtliche Geschwisterliebe zwischen Orest und Elektra zu schildern.

Die Ehrfurcht vor dem Alter freilich konnte in einem Volke, das mehr geneigt war, die Kinder zu verzärteln als zu züchtigen, das die Individualität pflegte und demokratischer Gleichheit zustrebte, nicht stark entwickelt sein. Jedermann kennt die Anekdote, wie die Athener einmal im Theater von den lakedämonischen Gesandten beschämt wurden, die einem zu spät kommenden Greise Platz machten. Da konnten denn auch leicht Verletzungen der Pietät gegen die eignen Eltern vorkommen. Aber so weit wie die Germanen sind die Athener darin doch nicht gegangen. Bei den Germanen galt, wie Wackernagel mittheilt, die Regel: Kann der Greis nicht mehr gehen, stehen oder reiten „ungehabt und ungestabt, mit wohlbedachtem Mute, freiem Willen und guter Vernunft,“ so vertauschen Vater und Sohn die Stellung; der Sohn wird Vormund des Vaters, damit zugleich auch der Mutter, und schickt die Alten mit den Knechten das Vieh hüten, oder wozu sie sonst etwa noch zu gebrauchen sind. Wenn da Sophokles Söhne den greisen Vater wegen Lieberlichkeit verklagen und beantragen, daß er für unmündig erklärt werde, so war das doch nur ein

Ausnahmefall. Erst als die Sophistik den Glauben an die unbedingte Gültigkeit des Sittengesetzes untergraben hatte, mögen es einzelne Söhne gewagt haben, ihre Eltern zu mißhandeln, wie Pheidippides in den Wolken, der sein Recht dazu haarscharf beweist und das Gebot, die Eltern zu ehren, für eine Menschenfärgung erklärt, die, gleich allen Menschenfärgungen, willkürlich geändert werden könne; ein göttliches Gesetz gebe es nicht mehr, da es ja keine Götter mehr gebe, sondern nur noch Naturgewalten, König Zeus vom „König Umschwung“ abgesetzt sei. Freilich geschieht dem alten Strepfiades ganz Recht; hat er doch selber den Sohn zu den Sophisten in die Lehre geschickt, damit er dort lerne, wie man die Gläubiger betrügen könne, und wiederum geschieht auch den Sophisten Recht, als der über den Erfolg ihres Unterrichts wütend gewordene Bauer ihnen ihre Bude, „die Denkerei,“ über dem Kopfe anzündet. In den Vögeln läßt Aristophanes einen ungeratnen Sohn mit der Bitte um Aufnahme nach Wolkenkuckucksheim kommen, dem an den Vögelfitten namentlich dieses gefällt, daß die Vögel „den für wacker halten, der den Vater würgt und beißt.“ Darauf erwidert Peisthetairos:

Gut! Doch wir Vögel haben auch ein alt Gesetz,
 Das auf der Störche Tafeln steht seit grauer Zeit:
 „Nachdem der alte Vater Storch die Störchlinge
 Herangenährt hat alle, bis sie flügge sind,
 Dann soll die Brut den Vater nähren wiederum.“

So hatte nämlich Solon verordnet. Das Fröchtchen ruft:

Da hätt ich einen schönen Lohn für meinen Weg,
 Wenn ich den Vater hier sogar noch füttern soll!

Peisthetairos möchte aber doch den neu gewonnenen Vogel nicht gern entfliegen lassen und erwidert daher beschwichtigend:

Mit nichts, Armer; weil du kamst als unser Freund,
 Will ich als Waisenvogel dich besittchen.
 Erst aber, Jüngling, höre noch den guten Rat,
 Den mir die Leute gaben, als ich Knabe war:
 Mißhandle deinen Vater nicht!

Innige Liebe zum Großvater und Scheu vor ihm läßt Euripides seinen Drest in dem gleichnamigen Stücke ausdrücken. Als dieser nach vollbrachter Unthat den Tyndareos nahen sieht, spricht er:

Ich bin verloren! Hier ja kommt Tyndareos
 Herangeschritten, und vor allen scheu ich ihm
 Vors Angesicht zu kommen, weil ich solches that.
 Er zog mich auf als Knaben und bedeckte mir
 Den Mund mit seinen Klüssen oft, Agamemnons Kind
 Auf seinen Armen tragend, hat mit Leda mich
 Nicht minder als die Dioskuren selbst geliebt.
 Ich hab — o meine Seele, schwer bedrängtes Herz! —
 Nicht schön es ihm vergolten! Wo verberg ich doch

Mein Angesicht ins Dunkel? Welche Wolke soll
Ich vor mich breiten und des Greises Aug entfliehn?

Was sodann das Verhältnis der Gatten betrifft, so wird es überall als ein beglückender, hochheiliger Bund inniger Liebe dargestellt, der beide Gatten zur Treue verpflichtete. „Dies ist des Erdenlebens höchstes Glück, wenn mit dem Manne sich verträgt des Weibes Sinn,“ spricht die Amme in der „Medea,“ und Orest in dem gleichnamigen Stück des Euripides:

Ein selig Leben lebt der Mann, dem schön erblickt
Das Glück der Ehe; wem es da nicht lächelte,
Dem fiel daheim und draußen ein unselig Los.

Helene hält es in den Troerinnen für undenkbar, daß Menelaos sein ehebrecherisches Weib wieder zu sich nehmen könne; diese habe ihn nie geliebt, denn „wahrhaft ja liebt nicht, wessen Herz nicht immer liebt!“

Ohne Zweifel, um den Abscheu vor dem Ehebruch des Weibes als einem beinahe unmöglichen Verbrechen recht kräftig auszudrücken, hat Euripides der Helena, dieser berühmtesten aller Ehebrecherinnen, eine Tragödie gewidmet, in der er sie als unschuldig und ihre Missethat als gar nicht geschehen darstellt. Ein von den Göttern gesandtes Trugbild hat mit Paris entfliehen und so den trojanischen Krieg entflammen müssen, während die wirkliche Helena nach Ägypten entrückt wurde. Dort gerät sie in große Not durch die Werbung des Königs Theoklymenos. Doch, meinem ersten Gatten treu, spricht sie,

Knie ich an Proteus Grabe hier und fleh ihn an,
Dem Gatten mich zu wahren unbesleckt und rein,
Daß, wenn in Hellas schmachbedeckt mein Name sei,
Die Schmach doch hier nicht meinen Leib entheilige.

Gerade zu rechter Zeit erscheint als Retter ihr Gatte selbst, der ihrer Versicherung: „Ich wahrte rein und lauter meine Liebe dir“ anfänglich nicht recht traut. In der Ansprache an Theonos hebt sie den heißen Wunsch, ihre Ehre wieder hergestellt zu sehen, als den hauptsächlichsten der Beweggründe hervor, die sie bestimmen, auf Flucht bedacht zu sein.

O löß aus meinen Leiden mich Unglückliche,
Und was das Schicksal nicht gewährt, vollende du!
Denn keiner lebt auf Erden, der nicht Helenen
Verfluchte, die dem Gatten — so schilt Hellas mich —
Untreu, bewohnte Phrygiens goldreiche Burg.
Doch kehre ich heim nach Hellas, heim ins Sparterland,
Dann hören sie, dann sehn sie, daß sie Göttertrug
Verdarr, und ich dem Gatten nicht die Treue brach;
Und wieder tret ich in die Reihe der edeln Frau.

Außer Helena und Klytämnestra kommt in den Dramen nur noch eine Ehebrecherin vor, die Phädra im Hippolyt des Euripides. Aber obwohl es bei dieser, die vor Begier nach dem unnahbar keuschen Stiefsohn verschmachtet,

nicht zur That kommt, wird sie doch von Aristophanes dem Dichter ganz besonders übel genommen. In den Fröschen läßt er den Herrn der Unterwelt einen Wortwettkampf zwischen Aischylos und Euripides veranstalten, aus dem der ältere Dichter als Sieger hervorgeht. Dieser ruft u. a.:

Die Thatkraft wecke der Mann, der Dichter sich nennt!

Dort [bei den Dichtern der Vorzeit] schöpfend, erschuf nachbildend mein Geist
 Patroklos und Teukros, Löwenbeherzt, auf daß ich erweckte die Bürger,
 Gleich jenen empor sich zu raffen zur Schlacht, wann einst die Drommete sie rief.
 Doch dichtet' ich nie mannsüchtige Frau, niemals Stheneböen und Phädran,
 Ja weiß nicht, ob ich ein liebendes Weib jemals für die Bühne gestaltet.

Euripides fragt, was denn die Stheneböen,*) wie er sie gedichtet habe, dem Staate geschadet hätten. Aischylos erwidert:

Weil ehrbare Frau, weil Gattinnen du viel ehrbarer Gatten behörtest.

Euripides

Hab ich denn nicht, was Phädra verbrach, nach wirklicher Sage gedichtet?

Aischylos

Nach wirklicher, ja; doch schändliches Thun, das ziemt zu verhüllen dem Dichter,
 Nicht offen im Licht es zu zeigen dem Volk. Denn was für die Knaben der Lehrer
 Sein soll, der ihnen den Weg anzeigt, das ist für Erwachsene der Dichter.
 Drum müssen wir stets nur reden, was frommt.

Das ist nun freilich für unsre heutigen Veristen, wie schon für den Linksanwalt in den Wolken, ein überwundener lächerlich altmodischer Standpunkt. Am allermeisten aber verabscheut der possenhafte Sittenprediger den Euripides deswegen, weil er einen Inzest auf die Bühne gebracht hat. Strepfiades in den Wolken erzählt, wie es zu dem Streite gekommen sei, worin ihn der von den „Denkern“ verführte Sohn geschlagen hatte. Dieser habe ihm bei Tische etwas singen sollen. Da habe der Junge statt der guten alten Lieder lauter häßliche neue angestimmt.

Gleich sang er von Euripides ein Stück, worin der Bruder —

Apollon, wende ab den Fluch! — beiwohnt der eignen Schwester.**)

Das hielt ich denn nicht länger aus und plakte los mit Fluchen.

Daselbe Vergehen rügt er in den Fröschen. Und wer weiß, ob das verlorne Stück die Sache so anstößig dargestellt hat, wie Richard Wagner in der berühmten Szene zwischen Siegfried und Sigelinde!

Es versteht sich, daß, der Anschauung aller Völker und Zeiten gemäß, die Untreue des Mannes milder beurteilt wird, als die der Frau. Daß es der Mann bei längerer Abwesenheit mit andern Weibern hält, findet man selbstverständlich, gerade so, wie nach einem Aufsatz über hygienische Vorsichts-

*) Stheneböa, Ilias 1, 160 Anteia genannt, verführte den Bellerophon und bereitete ihm, obwohl vergebens, den Untergang; das Stück des Euripides, dessen Heldin sie war, ist verloren gegangen.

**) In dem verlorenen Stück Niolos.

maßregeln, die der Europäer in Afrika zu beobachten habe — wir erinnern uns nicht mehr genau, ob er im „Ausland“ oder im „Globus“ stand —, bei den Afrikareisenden die Sitte, eine schwarze Frau auf Zeit zu nehmen, allgemein sein soll. So läßt denn Sophokles die Deianeira beteuern, daß sie dem Herakles darob nie geizt habe, nur, wie schon bemerkt wurde, den Gedanken, daß sie nun ein Kebsweib ins Haus aufnehmen soll, vermag sie nicht zu ertragen. Und dieser Widerstand einer Gattin erscheint auch in andern Dramen als durchaus berechtigt, solche Zumutung eines Gatten, oder wenn er die rechtmäßige Frau zu Gunsten einer zweiten Frau verstößt, als frevelhaft, als Barbarenbrauch. „Er hätte wirklich solche Frevelthat gewagt?“ fragt Aegëus mit Beziehung auf Jason, als ihm dessen Gemahlin Medea zur Begründung ihrer Bitte um Schutz berichtet hat: „Daheim gebietet neben uns ein andres Weib.“ Und in der Andromache wird erzählt, wie Hermione, die rechtmäßige Gattin des Neoptolemos, den Tod der Sklavin Andromache, die ihr des Gatten Herz geraubt hat, und ihres Sohnes fordert. Ihre Nebenbuhlerin Andromache wird von ihr belehrt, sie hätte ihre Lage erkennen, der Herrin demütig dienen, das Gemach scheuern sollen;

Doch, Arme, so weit führte dich dein Unverstand:
Du wagst, dem Sohn des Mannes, der den Gatten dir
Gemordet, beizuwohnen, und dem Mörder selbst
Gebierst du Kinder. Solches ist Barbarenbrauch:
Der Vater freit die Tochter, und die Mutter freit
Den Sohn, und Brüder Schwestern, und des Liebsten Hand
Erschlägt die Liebste; alledem wehrt kein Gesetz!
Und das zu bringen, hüte dich! Es ziemt ja nicht,
Daß einem Mann zwei Frauen unterthänig sind;
Nein, gerne läßt an eines Weibes Liebe sich
Genügen, wer nicht wohnen will in Ungemach.

Auch schon die Buhlerei mit Sklavinnen oder losen Mädchen, die vor der Ehe verziehen wird, geziemt dem Verheirateten nicht mehr. Man weiß aus der Odyssee, daß Laertes aus Scheu vor seiner Gemahlin der um zwanzig Kinder erkaufte Eurycleia, der spätern Schaffnerin, nicht beizuwohnen wagte. Ähnliches erfahren wir von Kuthos, den sein vermeintlicher Sohn Ion verhört, um zu erfahren, wer wohl seine Mutter sein möge.

Liebtest du schon andre Mädchen?

Kuthos

In bethörter Jugend wohl.

Ion

Oh Erechtheus Tochter dein ward?

Kuthos

Freilich, seitdem nimmermehr.

Auch wird es nicht schön gefunden, wenn ein Mann einem Mädchen zu einem Kinde verhilft und dann Mutter samt Kind sitzen läßt. Wie Ion vernimmt, daß Apollon selbst an Kreusa so gehandelt haben soll, ruft er:

Grenzboten III 1893

27

Tadeln muß ich Phoibos wohl!

Was fällt ihm ein? Jungfrau freit er mit Gewalt
Und läßt sie ziehn! Zeugt heimlich Kinder und verläßt
Sie sterbend! Thu nicht also! Wurde dir die Nacht,
Üb auch die Tugend! Strafen ja die Götter auch,
Wenn eins der Menschenkinder schlimm geartet ist.
Wie wär es billig, daß ihr uns Gesetze gebt
Und selbst gesetzes gleiches Fehls euch schuldig macht?
Wenn ihr — geschehn wirds nimmermehr, ich sag es nur —
Für jeden Notzwang Buße gäbt den Sterblichen,
Du, wie Poseidon oder Zeus, des Himmels Herr,
Ihr leertet, Unrecht blüßend, eure Tempel aus!
Denn Frevel ist es, daß ihr erst den Lüsten fröhnt,
Bevor ihr überleget. Nie geziemt es mehr,
Zu schelten, wenn wir Böses, das die Götter thun,
Nachahmen; scheltet jene, die es uns gelehrt!

Zu beachten ist auch, wie zartfühlend Son, als er an die Mutter ähnliche Fragen wie an den Vater zu stellen hat, ihr das Peinliche ins Ohr flüstert. Jungfrauen ziemt es, nach Ansicht des Euripides, überhaupt nicht, dergleichen zu besprechen oder auch nur zu hören. Im *Drestes* erzählt Elektra, wie die Mutter den Vater gemordet habe, und fügt dann hinzu: „Nicht der Jungfrau ziemts, den Grund zu sagen, dieses Dunkel hell ein andrer auf!“ Und in der *Iphigenie auf Tauris*, wo Drest der erzählende ist, und *Iphigenie* nach dem Grunde fragt, weshalb *Klytāimnestra* den Gatten ermordet habe, da schließt er ihr den Mund mit dem Wort: „Laß doch die Mutter! Dir ja frommt die Kunde nicht.“

Ein Ideal gegenseitiger Liebe und Treue in der Ehe stellt uns Euripides in der Tragödie *Alkestis* dar. *Admet* kann nur dadurch vom Tode gerettet werden, daß ein anderer für ihn stirbt. Seine Eltern haben sich geweigert, auf das Restchen ihres freudlosen Greisenlebens zu verzichten, da hat sich denn die Gattin *Alkestis* zu dem Opfer entschlossen. Schon harret der Gott des Todes vor der Thür. Das ganze Haus jammert über den bevorstehenden Verlust der geliebten Herrin. Sie selbst aber nimmt Abschied vom Gemahl, von den Kindern, vom Hausgesinde, vom Leben; jeden Altar bekränzt sie und fleht laut die Götter an.

Hierauf zum Ehbett eilte sie in ihr Gemach,
Ergoß sich dort in Thränen, und so sagte sie:
„O Lager, wo des Mädchens reine Blüte sich
Zuerst ergab dem Manne, dem ich sterbe nun,
Leb wohl! Ich zürne dir ja nicht, denn mich allein
Verdarbst du, weil ich, tren verharrend dir und ihm,
Den Tod erdulde. Dich gewinnt ein andres Weib,
Nicht tugendhafter wahrlich, doch wohl glücklicher.“
Und küßend sank sie nieder, rings befeuchtete
Der Thränen überslutend Naß die Lagerstatt.

Sie stürzt hinaus, kehrt aber noch mehreremale zum Ehebett zurück. Admetos klagt:

Weh, weh! Ich vernehme das traurige Wort,
 Das bitter mir ist als jeglicher Tod.
 Bei den Himmlischen fleh ich, verlaß mich nicht,
 Bei den Kinderchen, die dein Scheiden verwaist.
 Wohlauf, harr aus!
 Denn stirbst du, leb auch ich nicht mehr.
 Bei dir ist Leben und Tod für mich;
 Dich acht ich als heilig, o Liebe!

Und da Alkestis ihn bittet, den Kindern keine Fremde als Stiefmutter zuzuführen, beteuert er, er werde überhaupt nicht wieder heiraten, an keinem Gastmahl mehr teilnehmen,

Noch mich begeistern zum Gesang bei Ithyscher
 Festflöte; denn du raubtest mir des Lebens Reiz.
 Von eines Künstlers Meisterhand gebildet, wird
 Vor meinem Lager aufgestellt dein Ebenbild;
 Dort hingesunken, und die Händ' umschlingend ihm,
 Und deinen Namen rufend, werd ich wähen, dich
 Im Arm zu halten, Liebe.

Der Todesgott führt sie nun fort ins Reich der Schatten. Herakles kehrt als Gast ins Trauerhaus ein, und als er erfahren hat, was geschehen ist, geht er der Verstorbenen nach. Nach einiger Zeit kehrt er zurück, ein verschleiertes Weib an der Hand führend, und bittet den Admet, es ihm zu bewahren, bis er den König im Bastarnerland ermordet haben werde. Admet bittet, er möge sie einem andern in Verwahrung geben;

Ich könnte niemals dieses Weib im Hause sehn
 Und ohne Thränen bleiben; drum geselle mir
 Nicht Leid zu Leiden; mich beschwert mein Gram genug.
 Und wo beherbergt' ich im Haus das junge Weib?
 Sie sollte wohnen, wo das Männervolk verkehrt?
 Wie wird sie schuldlos bleiben unter Jünglingen?

Da Herakles mit Bitten nicht nachläßt, will sie Admet durch einen Diener hineinführen lassen, aber das gestattet Herakles nicht; er sagt:

In deine Hände, König, übergeb ich sie.

Admetos

Ich rühre sie nicht an; sie trete nur ins Haus.

Herakles

Ich werde sie nur deiner Rechten anvertraun.

Admetos

O Herr, du zwingst mich! Wider Willen muß ichs thun!

Herakles

Streiß aus die Hand, Admetos, kühn berühre sie!

Admetos (das Gesicht abwendend)

So will ich sie berühren, wie der Gorgo Haupt.

Endlich erkennt er die wiederbelebte Gattin. Etwas Innigeres, Zarteres als die Abschiedsgespräche und Klagen zwischen Admet, Alkestis und den Kindern läßt sich nicht denken.

Daß die Ehe ein Bund gegenseitiger reiner Liebe sein soll, scheint dem Aischylos bei Abfassung der Danaidentrilogie als Tendenz vorgeschwebt zu haben. In den Schutzflehenden singt der Chor der Mägde:

O so schau, Artemis, Jungfrau,
Du in Mitleid zu den Jungfrau'n,
Daß mit Zwang nicht Kythereia
Sie ins Brautbett der Begier führt;
Denn ein Greul ist Liebes-Lustkampf.

Die andern beiden Stücke sind verloren, aber die eben angeführte Stelle berechtigt zu der Vermutung, daß Aischylos den Sinn der Danaidensage so aufgefaßt habe, wie es Droysen (S. 265 seiner Aischylosübersetzung) angiebt: „Auf dem Geschlecht der Io ruhte Heras Fluch; Hera, die strenge Hüterin der Ehe, hat unablässig ihres olympischen Gemahls Liebe verfolgt und dann ihren Haß, vor dem Io geflohen, auf deren Geschlecht übertragen; sie hat ihn lange verborgen, bis nun das Geschlecht in herrlichster Blüte dem nahen Untergang zureift. Der Sünglinge wilde Begier und der Mädchen Abscheu gegen die Ehe ist Heras Werk; ihr Haß kann nur durch treue redliche Liebe versöhnt werden, und unberührt in jener Brautnacht hatte Hypermnestra ihren Bräutigam gerettet; er ließ die wilde Begehrlichkeit seiner Brüder, sie die unweibliche Sprödigkeit ihrer Schwestern; es war ein Bund, wie ihn die Hüterin der Ehe loben mußte. In ihnen also ist Heras Haß gegen Ios Geschlecht versöhnt.“

Wohl auf orientalische Einflüsse ist es zurückzuführen, wenn in der griechischen Mythologie nicht allein Jungfrauen als Feindinnen der Ehe erscheinen, wie die Danaiden, Kassandra, Theonoë, sondern auch ein Süngling, der von den Werken der Kypris nichts wissen mag. Hippolytos ist bei Euripides so keusch, daß er nicht einmal verlockende Gemälde anschauen mag und die Bitte eines alten Dieners, doch auch zu Aphrodite zu beten, ablehnt: „Ein keuscher Süngling, grüß ich nur von ferne sie.“ Darauf fällt der Diener vor dem Bilde der Göttin nieder und fleht, sie möge dem Sünglinge nicht zürnen: „Stelle dich wie taub dazu! Die Götter müssen weiser sein als Sterbliche.“ Aber das Gebet des treuen Dieners nützt nichts; Aphrodite bereitet ihrem Verächter den Untergang durch die Rache der verschmähten Ehebrecherin Phädra. Nachdem diese den Hippolytos verleumdet hat, erscheint seinem Vater Theseus das ganze frühere Leben seines frommen Sohnes als Heuchelei. Die Lebensweise des Sünglings, wie sie der erzürnte Vater schildert, weist wieder sehr deutlich nach dem Orient hin:

Nun rühme dich denn immer, prunk in stolzem Wort
 Mit Pflanzennahrung, sei verzückt und huldige
 Dem Meister Orpheus und der Bücher grauem Dunst
 Du bist entlarvt! Ich mahne jedermann, zu fliehen
 Vor Heuchlern, die dir gleichen.

Vegetarianer und zugleich leidenschaftlicher Jäger — denn das war Hippolytos als Verehrer der Artemis —, das paßt freilich schlecht zusammen. Aber der Grieche konnte nun einmal das Wesen des richtigen Asketen nicht fassen. Die jungfräuliche Artemis ist keine Asketin, sondern nur eine Verkörperung rüstiger Jugendkraft, die sich nicht durch Wollust schwächen mag. Auch die Bedürfnislosigkeit der Zyniker war nicht asketischer Art, sondern lief praktisch auf dasselbe hinaus wie der Epikureismus: auf Meidung alles dessen, was Verlust erzeugen oder im Gefolge haben kann. Aristophanes hat den Euripides in der Thesmophorienfeier wegen seiner Weiberfeindschaft verspottet, gewiß sehr mit Unrecht. Wenn Hippolytos ruft: „Was hast du doch der Menschen gleißend Ungemach, die Frau, o Zeus, an dieses Sonnenlicht gebracht!“, und wenn er meint, die Götter sollten den Männern lieber ohne Vermittlung der Frauen Nachwuchs schenken, so gehörte das zum Charakter der Rolle. Die spärlichen tadelnden Bemerkungen, die sonst noch vorkommen, verlieren sich in den Huldigungen, die liebenswürdigen und hochherzigen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts dargebracht werden. Weiberfeindschaft lag gewiß nicht in der weichen Natur des Dichters; dagegen findet man es bei dem strengen, durchaus männlichen Aischylos natürlich, wenn er gelegentlich einmal, wie in den Sieben gegen Theben, einen Mann auf das Geschwäg und Gejammer der Weiber schelten läßt, wie das zu allen Zeiten bei den Männern Brauch gewesen ist.

Daß sich bei einem Ehebruch das Verdammungsurteil der öffentlichen Meinung einseitig gegen die Frau kehre, darüber beschwert sich Alktaimnestra in des Euripides Elektra, aber eine so grausame Behandlung wie bei den alten Germanen hatte die Ehebrecherin nicht zu fürchten; so sehr man auch in Athen den Bund der Hera ehrte, huldigte das lose Völkchen doch der Kypris zu gern, als daß es nicht bereitwillig Vergehungen verzeihen haben sollte, zu denen sie verleitete. Was den Ehebrecher*) anlangt, so erscheint es uns Heutigen mit Recht höchst anstößig, daß seine Bestrafung, die Rhapsanidosis, einen poffenhaften Charakter trug. Doch muß billigerweise dagegen gehalten werden, einerseits, daß überhaupt eine Strafe immer noch besser ist als gar keine — geht doch bei uns heutigen Deutschen, wo der Ehebruch zu den An-

*) Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß in Athen, wie bei allen Völkern aller Zeiten, von Ehebruch des Mannes nur dann die Rede war, wenn er mit der Gattin eines andern Umgang gehabt, also dessen Ehe gebrochen hatte. Nur die christliche Kirche faßt jeden außerehelichen Umgang eines verheirateten Mannes als Ehebruch auf.

tragsdelikten gehört, nicht allein der Ehebrecher, sondern auch die Ehebrecherin fast immer straflos aus; andererseits, daß es im Mittelalter alle Völker Europas liebten, aus der Abstrafung von Verbrechern einen Ulf für die Straßenjugend zu machen. Possenhafte Strafarten von der Art, wie sie heute nicht mehr öffentlich erzählt werden können, kommen z. B. im lübischen Rechte vor, und in Stalien mußte sich der Bankerottirer auf dem Markte einer höchst lächerlichen und schimpflichen Zeremonie unterwerfen, ehe ihm der Afford eingehändigt wurde. Daß Aristophanes die geschlechtlichen Verirrungen nicht beweinen, sondern belachen ließ, gehörte zu seinem Handwerk als Komiker; man wird daraus also schwerlich den Schluß ziehen dürfen, die Athener hätten diese Dinge leichtfertiger behandelt, als die Völker im Durchschnitt zu thun pflegen. Puritaner allerdings lachen nicht über dergleichen, auch nicht in der Komödie; aber die lachen überhaupt nicht und haben gar kein Lustspiel.

Die Charakteristik dieser Seite des athenischen Volkslebens würde unvollständig bleiben, wenn wir nicht noch den edeln armen Landmann erwähnten, der die Elektra (in dem gleichnamigen Stück des Euripides) geheiratet hat, um sie den Unbilden zu entziehen, denen sie im Hause ihres Stiefvaters ausgesetzt gewesen ist, aber von seinem Gattenrechte keinen Gebrauch macht und sie nicht berührt, damit sie später unentweiht einen ebenbürtigen Mann heiraten könne. Wäre eine solche Handlungsweise ganz unerhört und undenkbar gewesen, so hätte sie Euripides weder ersinnen noch auf die Bühne bringen können.



Vom Mittelpunkte des Unterrichts



deutsch muß der Mittelpunkt unsers Schulunterrichts werden, das wissen wir nun beinahe seit drei Jahren. Und wenn der Glaube eine gewisse Zuversicht des ist, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet, so ist unser Glaube an diesen zukünftigen Mittelpunkt echt. Ein starker Glaube aber ist etwas wert zu Zeiten, wo die obersten Behörden vor lauter Entgegenkommen nach vorn und hinten, nach oben und unten, nach rechts und links gar nicht zum Handeln kommen. Möglich, daß ihnen auch von dem vielen Drehen etwas wirklich geworden ist. Dennoch, die wichtige Frage der Lehrer-gehalte ist in Preußen glücklich gelöst worden, die noch wichtigere Frage der gebührenden Titulaturen nicht minder: so wäre es nun wohl an der Zeit,